

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 23

Artikel: Vom Leben und vom Tode
Autor: Borel, Henri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lotus- und Papyrusstauden. — Baumwolle.

Von den im Altertum so berühmten Lotus- und Papyrusstauden sehen wir keine wildwachsenden; erst in den Gärten Aegyptens und anlässlich des Besuches, den wir auf der Rückreise unter anderem der von Papyrusstauden umgebenen Fontana Aretusa in Syrakus machten, erhielten wir einen Begriff von dieser Kulturpflanze. Dagegen spielen eine umso größere Rolle das im nördlichen Oberägypten in großer Menge angebaute, während des Winters zu dichten Dschungeln heranwachsende Zuckerrohr und die durch Mohammed Ali um 1820 nach Aegypten verpflanzte Baumwollstaude, deren Wolle zu einem großen Teil von Schweizerhäusern entkernt, zu Ballen gepreßt und zum Export gebracht wird.

Die in bester Qualität in Aegypten erzeugte Baumwolle macht den eigentlichen Reichtum des Landes aus, ist doch mehr als $\frac{1}{3}$ des ägyptischen Kulturlandes mit Baumwolle bepflanzt, mit einer Jahresproduktion von etwa 7 Millionen Zentner. Mit der Fertigstellung des großen Stauwerkes im Sudan ist jedoch der Baumwollkultur Aegyptens ein gefährlicher Konkurrent entstanden. Nennenswerte Baumwollindustrien, Spinnereien und Webereien, haben sich im Lande selbst nicht entwickelt, wahrscheinlich weil England kein Interesse hat, sich nach dieser Richtung einen Konkurrenten heranzuziehen. Dagegen sieht man Eingeborene dem Handspinnen mit Roden und Spindel obliegen, wie dies in den ältesten Zeiten üblich war. (Eine Spindel mit Faden aus alter Zeit wird im Historischen Museum in Bern aufbewahrt.) Der Kleiderbedarf im Großen wird jedoch durch Importwaren, meist aus England, gedeckt.

Gärten.

Park und Garten, die schon in ältester Zeit der Stolz und die Freude des vornehmen Aegypters waren, erfreuen heute noch des Aegypters Herz und nicht weniger dasjenige des Aegypten-Reisenden. Diesem sagt Alfred Kaufmann in seinem Werk „Ewiges Stromland“ (erhältlich in allen hiesigen Buchhandlungen) folgendes:

„Betriff die großen parkartigen Gärten etwa bei den Landhäusern am Mahmädijekanal bei Alexandrien oder in Gize bei Kairo, tu einen Blick in die Gärten einfacher Bürger, und du wirst gebadet in Duft und Farbe! Du freust dich des dunkelgrünen Laubs des Lorbeers, der Myrte, des Ficus, der hochaufstrebenden Auracalia; du bewunderst herrliche Ziersträucher wie Euphorbia pulcherrima (arabisch bint el-konsul, das heißt „Töchterchen des Konsuls“) mit ihren feuerroten Blättern, die Farbenpracht der Bongainvilleen, die traumhafte Königin der Nacht (Cereus grandiflorus), die sich die Mauerwände hinaufschlingt, den Jasmin, die vielbesungene Lieblingsblüte der Türken, die mächtigen Oleanderbüsche, die Pracht der Nelken und Rosen, die auch zur Weihnachtszeit in diesem Sonnenland dich grüßen. Du siehst riesiges Bambusrohr und auf Teichen die Wappenblumen der alten Aegypter, Lotusblüten und Papyrus, dessen Bast die alten Aegypter mit ihrer seltsamen Bilderschrift beschrieben. In ihren Tempeln reichten sich bei diesem blumen- und pflanzenliebenden Volk Lotus- und Papyrusäulen in die Höhe, weil sie auch in den Steinhäusern der Götter das Bild des Gartens nicht vermischen wollten. Vergessene Lieder voll weicher Inbrunst und Sehnsucht klingen dir durch die Seele im Zauber der von Farbe und Duft durchfluteten Gärten Aegyptens!“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Leben und vom Tode.

Von Henri Borel.

Der Herzog von Ti streifte auf dem Berge Roeh umher. Er war ein großer Genießer des Lebens und empfand die Schönheit der Erde wie ein wirklicher Künstler. Als er, auf der Nordseite hinabsteigend, die prächtige Haupt-

stadt seines Reiches wie ein schimmerndes Juwel zu seinen Füßen liegen sah, befiel ihn plötzlich der Gedanke, daß er einmal sterben müsse und all den Glanz nicht mehr werde sehen können. Die Tränen traten ihm in die Augen, und schmerzlich rief er aus: „Wie schön bist du, mein herrliches Land! So üppig, so zauberhaft, so blinkend in diamantenen Tau! Ach, muß ich einmal alle diese Pracht verlassen und sterben? O, wenn es doch nur keinen Tod gäbe auf der Welt! Wenn ich von hier scheiden muß, wo werde ich dann hinkommen!“

Er sank am Fuße eines Baumes nieder und brach in klägliches Schluchzen aus. Seine beiden Geschichtsschreiber Koeng und Liang, die ihn immer begleiteten und gewöhnt waren, ihrem Fürsten stets nach dem Munde zu reden, fanden es angemessen, ebenfalls in Tränen auszubrechen und riefen schluchzend: „Leider! Auch über uns wird einst der Tod kommen! Wir hängen von der Gnade unseres Herzogs ab, und unsere Speise ist einfaches Gemüse und gewöhnliches Fleisch. Wir fahren in knarrenden Wagen mit alten Stuten und möchten doch nicht sterben. Wieviel mehr Grund zum Klagen hat also nicht unser Fürst, der den feinsten Wildbraten und das teuerste Fleisch isst, der in den prachtvollsten Staatskutschen mit feurigen Hengsten fährt, und einen Harem hat, voll von den entzückendsten Frauen!“

Nur des Herzogs Freund, der weise Meister Yen blieb zur Seite stehen und lächelte. Als der Herzog dies bemerkte, trocknete er seine Tränen und fragte seinen Freund vorwurfsvoll: „Dieser Spaziergang hat mich so traurig gemacht, der Gedanke, daß ich einmal sterben muß und die strahlende Schönheit meines Reichs nicht mehr schauen darf, hat mir alle Herrlichkeit der blühenden Erde vergällt. Meine Geschichtsschreiber Koeng und Liang haben sofort meinen Schmerz geteilt, und ihre Tränen strömten gleich den meinen, da ihre Seelen gleichgestimmt waren mit meiner Seele. Nur du, Meister Yen, der doch mein Freund und Berater ist, hast gewagt zu lächeln im Anblick meines Kummers!“

Da sprach Meister Yen mit ruhiger fester Stimme: „Wenn die ehrwürdigen Fürsten das ewige Leben besäßen und den Tod nicht kannten, würden eure Vorfahren, der berühmte Große Herzog und Herzog Hoan, noch immer regieren. Wenn die mutigen Fürsten den Tod nicht kannten und ewig lebten, so würden jetzt die Herzöge Chuang und Ling noch immer regieren. Lebten alle diese Fürsten noch, so könnte eure Hoheit im Augenblick in einem Bambus-Mantel und mit einem Strohhut auf dem Kopf wie ein Arbeiter auf dem Felde stehen. In diesem armseligen Zustand, sich hart abrackend für einen Teller Reis, würdet Ihr nicht einmal Zeit gehabt haben, an den Tod zu denken. Lebten die Herzöge noch, die ich soeben nannte, wie würde es dann jemals möglich gewesen sein, daß eure Hoheit auf den Thron gekommen wäre? Allein dadurch, daß der gute Tod über die Erde geht, und durch beständigen Wechsel den einen Fürsten hat Platz machen lassen für einen folgenden, konnte endlich eure Hoheit an die Reihe kommen. Darüber nun Tränen zu vergießen, ist undankbar und zeugt nicht von wahrer Seelengröße. Genießet das Leben, trinket den perlenden Wein, besinget die Pracht der blühenden Erde, küßet die schönen Frauen, laßt Euch bezaubern von Musik und Dichtkunst und Malerei, aber trauert nicht über den Tod, ohne den das Leben nicht bestehen könnte. Ich habe soeben einen Fürsten gesehen ohne wahre Seelengröße und zwei Geschichtsschreiber, die es doch infolge ihres Berufes besser wissen mußten, aber die ihm schmeichelnd nach dem Munde redeten. Als ich das mit ansah, mußte ich wohl heimlich lächeln.“

Da schämte der Herzog sich. Er erhob den Becher, um sich selbst zu strafen, und bestrafte seine beiden unwürdigen Geschichtsschreiber, jeden mit zwei Bechern Wein.

Berechtigter Uebersetzung aus dem Holländischen von Willy Blochert.